

Perzeption und Leistungsfähigkeit des Landes nachvollziehen und bewerten zu können.

Scott Guggenheim führt aus, dass Sukarno nach der Unabhängigkeit 1949 eines der ärmsten und unterentwickeltesten Staaten weltweit übernahm, in dem zu Beginn des 2. Weltkrieges gerade einmal 1000 Indonesier einen Uni-Abschluss hatten. Der Ausbau des Bildungssystems wurde nationale Priorität. Jedoch bewirkte hierarchische und zentralistische Machtstrukturen des Suharto-Regimes unzureichende Autonomie und Innovationsfähigkeit, die bis heute spürbar seien. Die Quote eines Jahrganges mit Hochschulabschluss lag noch 2009 bei lediglich 2,5 Prozent, und der Anteil indonesischer Publikationen sei nach wie vor gering.

Der wirtschaftliche Aufstieg wird ebenfalls in seiner zeitlichen Abfolge analysiert. Basri bemerkt, dass die Wachstumszahlen unter Suharto sogar höher waren als heute und die Politik der Deregulierung und Marktöffnung bereits vor der Demokratisierung begonnen habe und – mit Ausnahme eines Einbruchs während der Asienkrise – zu einem beeindruckenden Aufschwung führte. Mit der demokratischen Transformation wurde allerdings das Vertrauen in die Märkte gestärkt, sodass Indonesien einen rasanten Anstieg von FDI's verzeichne (18,4 Prozent in 2011) und gute Ratings zukünftiges Potential suggerieren.

Die Außenpolitik wird von Emmerson als konsensorientiert und kompromissbereit beschrieben, wobei Indonesien anstrebe, als *bridge builder* und *problem solver* eine Million Freunde und keine Feinde zu haben. R. E. Elson sieht die geringe Wahrnehmung des Landes im Fehlen einer einflussreichen Diaspora sowie sportlicher bzw. intellektueller Erfolge und einer zurückhaltenden Diplomatie begründet. Jedoch konstatiert Sukma, dass sich die traditionelle Bescheidenheit schrittweise verändere und dass Demokratie und Menschenrechte innerhalb der ASEAN gefördert sowie multilaterale Politik zunehmend durch bilaterale Abkommen ersetzt werde.

Dennoch ist das internationale Auftreten teilweise weiterhin durch Zurückhaltung geprägt. Indonesien zeichne sich weder als Vorreiter des globalen Südens bei der internationalen Klimapolitik aus (Jotzo), noch diene der indonesische Islam als Vorbild (Martin van Bruinessen). Zwar hätten die herausgehobene Stellung der Islam-Organisationen *Nahdlatul Ulama* und *Muhammadiyah*, feministische Bewegungen sowie die moderate Ausprägung des indonesischen Islam Modellcharakter, aber die lokale Ausrichtung beschränke seine Exportfähigkeit.

Immer wieder bemängeln die Autoren Schwierigkeiten in Bezug auf Infrastruktur, Bildung, Gesundheit und Innovationskraft und kritisieren insbesondere mangelnde Reformbereitschaft der Bürokratie, die notwendige Reformen verhindert.

Insgesamt prognostizieren die Autoren durchaus eine vielversprechende Zukunft, bemerken aber, dass die internationale Geltung nur so durchsetzungsfähig sein könne, wie die innere Stärke des Landes es zulasse.

Der Band bietet dem Leser einen umfassenden Überblick und ist als Grundlagenlektüre gut geeignet, um Indonesien im globalen Kontext verorten zu können.

Es ist ein lesenswertes Buch über den dritten asiatischen Riesen mit einer Vielzahl informativer Details entstanden.

Malte Drewes

Gerd R. Zimmermann: Die Besiedlung Madagaskars durch „Indonesier“

Nackenheim: Edition Matahari, 2010.

119 S., EUR 31,40

Der Autor vereint in dieser Studie, die die Besiedlungsgeschichte Madagaskars durch indonesische Ethnien analysiert, seine Erfahrungen als Regionalplaner und Leiter der Abteilung Wirtschafts- und Sozialgeografie mit Südostasienschwerpunkt an der TU Braunschweig. Der Band diskutiert die gängigen, linguistischen Theorien der mada-

gassischen Siedlungsgeschichte und verbindet diese mit Zimmermanns Beobachtungen während eigener Feldforschungen in Madagaskar und Indonesien.

In der kurzen Einleitung stellt der Autor die These auf, dass die Besiedlung Madagaskars nicht nur von Java und Sumatra oder Borneo ausging, sondern auch von den Kleinen Sunda-Inseln als auch von Nusa Tenggara aus. In den folgenden neun Einzelkapiteln diskutiert Zimmermann historische Quellen sowie die bisherigen Theorien und Argumente zur Besiedlungsgeschichte Madagaskars. Sehr detailliert stellt der Autor linguistische Parallelen zwischen heutigen indonesischen Lokal-Sprachen und den heutigen madagassischen Sprachen dar und verdeutlicht dies anhand vieler Beispiele (S. 31).

Gemäß G. Ferrands historischer Rekonstruktion vollzog sich die Besiedlung seit der Zeitenwende in mehreren Schüben von Java, Sumatra (Aceh und dem Gebiet der Batak) sowie Nias aus. Dabei soll es sich um hinduisierte Indonesier gehandelt haben, da das Madagassische auch einige Sanskritworte aufweist (S. 20). Nach dieser aktiven Neubesiedlung, die bis ins 4. Jahrhundert fort-dauerte, hätten sich die Einwanderer aus Aceh, Batak und Nias vermisch. Die Siedler aus Java seien dagegen kulturell eigenständig geblieben. Buddhistische Quellen seit dem 6. Jahrhundert und der belegte Sklavenhandel zwischen Afrika und China bestätigen den anhaltenden Kontakt zwischen Madagaskar und Südostasien (S. 21).

Historiker und Linguisten (wie der Norweger O. C. Dahl) gingen dagegen von einer Besiedlung der *Ma'anyan* von Borneo aus (über eine Siedlungsperiode auf der Insel Bangka), die im 8. Jahrhundert stattgefunden haben soll. Die Nachfahren dieser ethnischen Gruppe sollen die heutigen *Lom* auf Madagaskar darstellen, die sich in ihren soziopolitischen Eigenschaften von den anderen indonesischen Ethnien abheben, da sie Wechselwirtschaft und Clanstrukturen beibehielten im Gegensatz zu den Reisbauern und der hierarchischen Gesellschaftsstruktur

der Ethnien aus Nusa Tenggara. Ab dem 7. Jahrhundert reduzierte sich der Kontakt zu Südostasien und bricht im 12. Jahrhundert ab, da die Entwicklung von arabischen, islamischen Stadtstaaten mit hohen Zöllen in Ostafrika den Handel bewusst erschwert habe.

Zimmermann konstatiert nun, dass es sich bei der Besiedlung nicht um vereinzelte Schübe handelte, sondern, dass über mehrere Jahrhunderte fortdauernder Kontakt und Handelsbeziehungen zwischen den Auswanderern und ihren Verwandten in den Heimatregionen bestanden. Ferner ist der Autor davon überzeugt, dass die verschiedenen indonesischen Ethnien auf Madagaskar in unterschiedlichem Ausmaß auch Kontakt untereinander hatten und hier Vermischungen auftraten. So habe ein Siedlungsschub die Insel im 8. Jahrhundert mit den Gruppen der heutigen *Merina* und *Betsileo*, erreicht, die die Bergregionen als Siedlungsgebiet beanspruchten, wodurch zunächst kriegerische Auseinandersetzungen mit den *Vazimba* entbrannt seien, die jedoch in eine spätere friedliche Koexistenz mündeten und teilweise auch zu Vermischung führten. Weiteren Einfluss sollen die Volksgruppen durch unterschiedliche afrikanische und europäische Kulturen erfahren haben, worauf heutige sprachliche und kulturelle Praktiken hinwiesen.

Zimmermann erweitert nämlich die gängigen linguistischen Belege durch die Darstellung kultureller Praktiken. Als ein Indiz für die indonesische Abstammung zieht er kulturelle Symmetrien heran, wie die Methoden der Landwirtschaft und der Architektur, die auch heutzutage noch denen in Indonesien gleichen, sich jedoch von afrikanischen Praktiken unterscheiden. Zimmermann verweist auf das Bewässerungssystem, die Praktiken, Tiere für die Lockerung der Ackerböden zu nutzen und Dörfer um einen zentralen Treffpunkt herum mit einem getrennten Andachtsort im Nordosten zu bauen, sowie die Häuser mit steilen Dächern zu errichten. Er erwähnt ebenso den Stil

handwerklicher Arbeiten mit typischer Symbolik (auf Textilien, Schnitzereien, Figuren), als auch korrelierende Mythen.

Die Publikation wird durch sechs historische Karten und Tabellen ergänzt. Im Anhang finden sich die originalsprachlichen Zitate der teilweise schlecht verfügbaren Quellen.

Die Studie überzeugt als gelungene Zusammenfassung von Theorien über die madagassische Siedlungsgeschichte. Bemerkenswert ist die Idee zu vier fremdsprachlichen Abstracts auf Französisch, Englisch, Madagassisch und Indonesisch. Es wäre überlegenswert gewesen genanalytische Studien der Abstammungsforschung zu berücksichtigen, die Zimmermanns Thesen teilweise stützen (z.B. Ricault et al. (2009)). Das Buch scheint insbesondere relevant für Linguisten und Geographen und ebenfalls lesenswert für ein ethnologisch interessiertes Publikum mit Bezug zu Madagaskar oder Indonesien und alle, die sich mit historischen Bevölkerungsströmen und früher Migration befassen.

Alexandra Kraatz

Benjamin Page, Xie Tao: Living with the Dragon. How the American Public Views the Rise of China

New York: Columbia University Press, 2010. 232 S., USD 27,50

Die Autoren Page und Xie analysieren das öffentliche Bewusstsein amerikanischer Bürger über den Aufstieg Chinas. Dabei richtet es sich sowohl an die interessierte Öffentlichkeit, für die eine fundierte Zusammenfassung der öffentlichen Meinung interessant sein kann, aber besonders an Experten, deren Arbeit durch die öffentliche Meinung beeinflusst wird und gleichermaßen für diese entscheidend ist: Dazu zählen besonders Politologen, Entscheidungsträger aus der Politik, aber auch Journalisten.

In einem einführenden Forschungsstand- und Methodenkapitel wird die Entwicklung der amerikanischen Meinungsforschung skizziert und die Wichtigkeit betont, die sie

im Laufe der Zeit für den politischen Entscheidungsprozess amerikanischer Außenpolitik gewonnen hat. Danach wird die amerikanische Wahrnehmung zu den Feldern wirtschaftlicher Aufstieg Chinas, China als mögliche Weltmacht und zum Thema Menschenrechte beschrieben. Es folgt eine überblicksartige Zusammenfassung und ein obligatorischer Ausblick auf eine mögliche US-amerikanische Sichtweise auf China in naher Zukunft. Jedes der einzelnen Kapitel rekapituliert zu Beginn kurz die wichtigsten historischen Ereignisse und Prozesse, die maßgeblich zur amerikanischen Wahrnehmung Chinas beigetragen haben. Daran anknüpfend werden die in Umfragen gemachten Wahrnehmungstrends erläutert. Essentielle Entwicklungen und Veränderungen in der amerikanischen Öffentlichkeit werden durch Diagramme und Graphiken zusammenfassend dargestellt.

Synchron werden jeweils Analogien und Wechselwirkungen zwischen den von Politikern geprägtem China-Bild und den von der Öffentlichkeit verinnerlichten Eindrücken geschildert. Diese Verquickung von offizieller Lenkung der öffentlichen Wahrnehmung und Rückkopplungen des China-Bildes eines „durchschnittlichen Amerikaners“ auf die Politik wird gut herausgearbeitet und ist ein wesentlicher Erkenntnisgewinn.

Zentrale Aussage der einzelnen Kapitel und des Werkes insgesamt ist, dass die amerikanische Bevölkerung weder indifferent, noch in Klischees oder in simplifizierenden Mustern über den Aufstieg Chinas denkt. In einzelnen Bereichen, etwa was die Entwicklung des chinesischen Arbeitsmarktes im Zuge der Industrieverlagerungen oder das Gefahrenpotential der gestiegenen chinesischen Rüstungsausgaben anbelangt, ist die Besorgnis der US-Bürger gestiegen. Gleichzeitig sehen die befragten US-Bürger keine Notwendigkeit eines Konfliktes mit China, tendieren zu einer friedlichen Koexistenz und favorisieren auch kein militärisches Engagement der US Regierung in der Taiwan-Frage. Eine generelle „China-Angst“,